Hello!

ANITA STAUD

Rosi sucht Geld

Die Geschichte von Maryam, Martin und Rosi

&

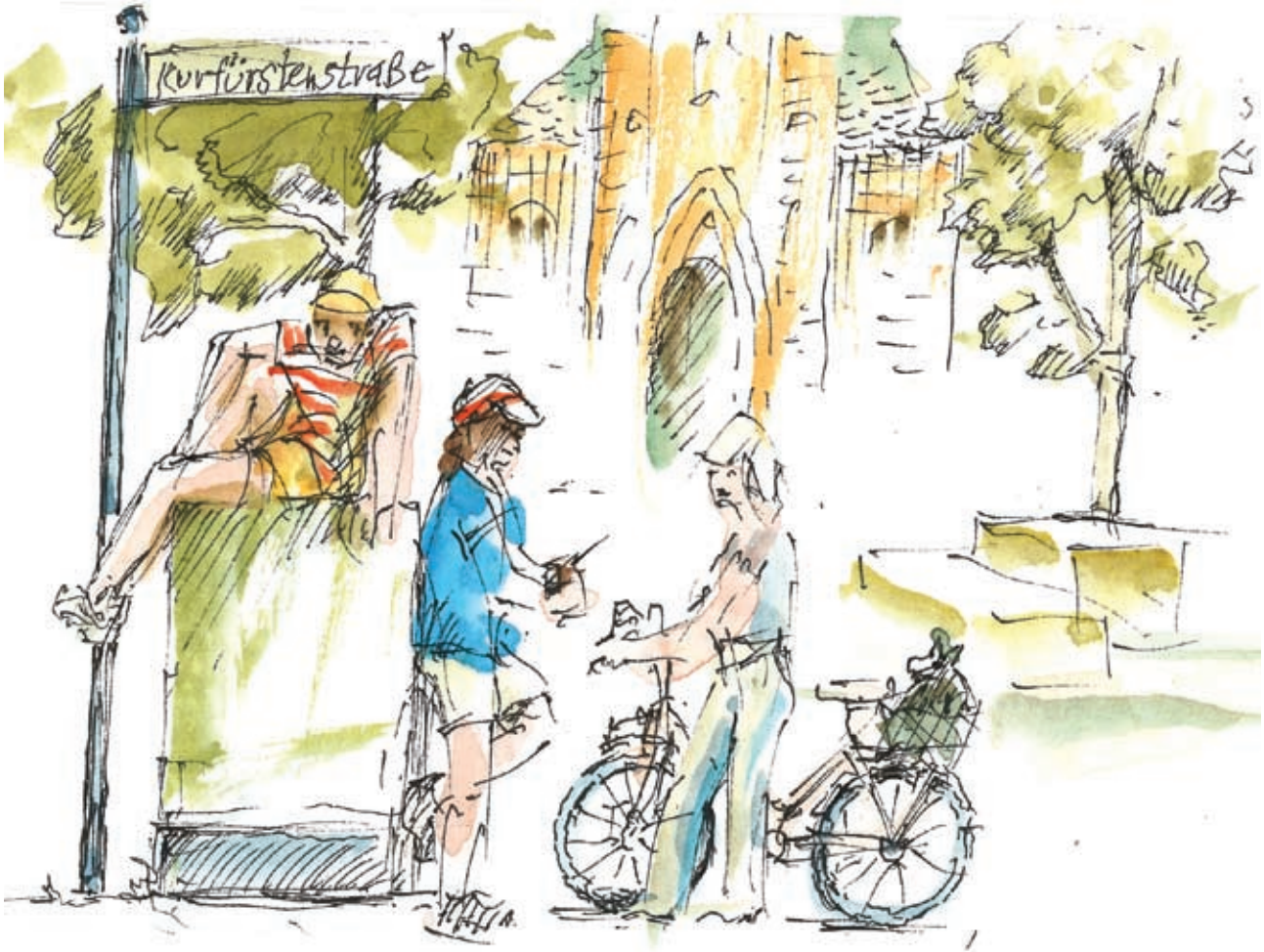
Bilder und Gedanken zu Sexarbeit

Ein Gemeinschaftsbuch mit Bildern und Texten von Menschen aus Tiergarten-Süd entstanden 2011 – 2012 in dem „Soziale Stadt“- Projekt:

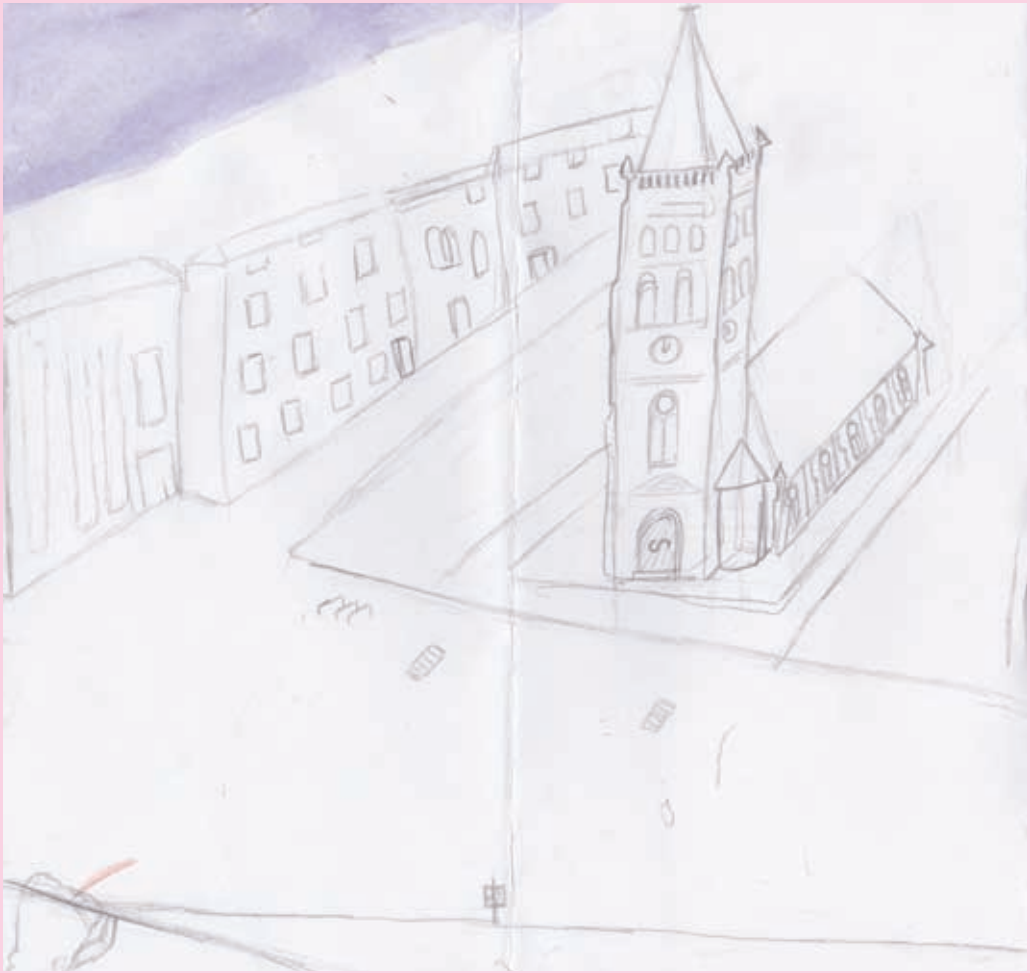
Wie sag ich’s bloß meinem Kinde ?

Die Geschichte von Maryam, Martin und Rosi:

„Hallo, Martin! Ich bin’s, Maryam aus der Schule. Ich wohne in der Kurfürstenstrasse gegenüber der Kirche mit einem roten Turm.“


Kurfürstenstraße

„Hi, Maryam, ich wohne in der Bülowstrasse und kann die Kirche auch sehen. Treffen wir uns wieder auf dem Platz vor der Kirche? Wo wir gestern mit Rosi gesessen haben?“



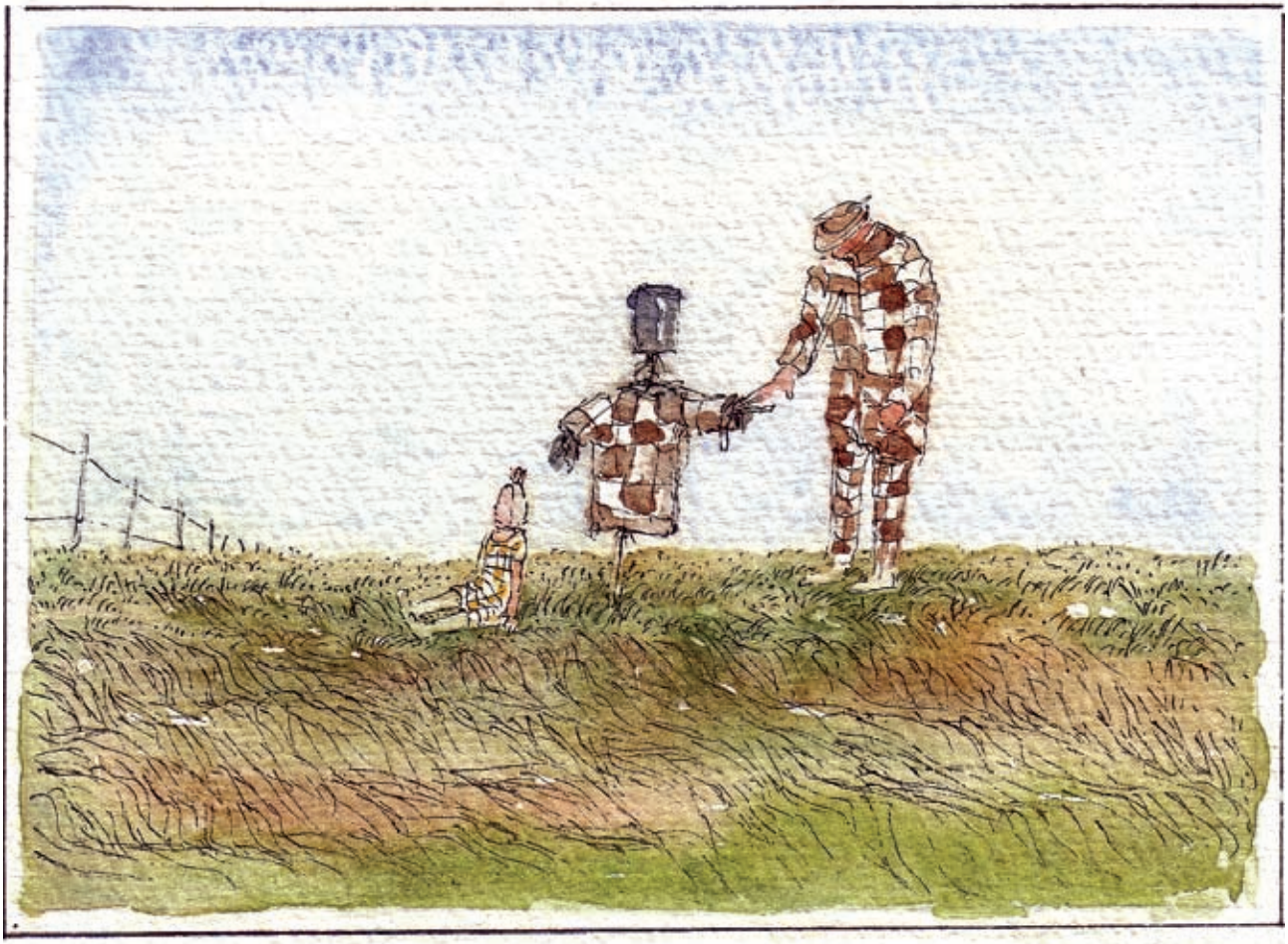
„Okay, Martin. Wenn ich zuhause aus dem Fenster schaue, sehe ich auch den Platz und Frauen wie Rosi auf der Strasse. Sie suchen Geld, sagt meine Mama immer. Aber viel Geld scheinen sie nicht zu finden. Ihre Kleidung reicht nicht aus. Brüste und Beine müssen im Winter frieren.“

Liebe LeserInnen. Ich bin Maryam. Meine Eltern kommen aus Syrien, ich bin in Berlin geboren wie Martin. Seine Eltern sind Deutsche. Alle sind bei ihm in Deutschland geboren, die Eltern, die Omas und die Kinder.

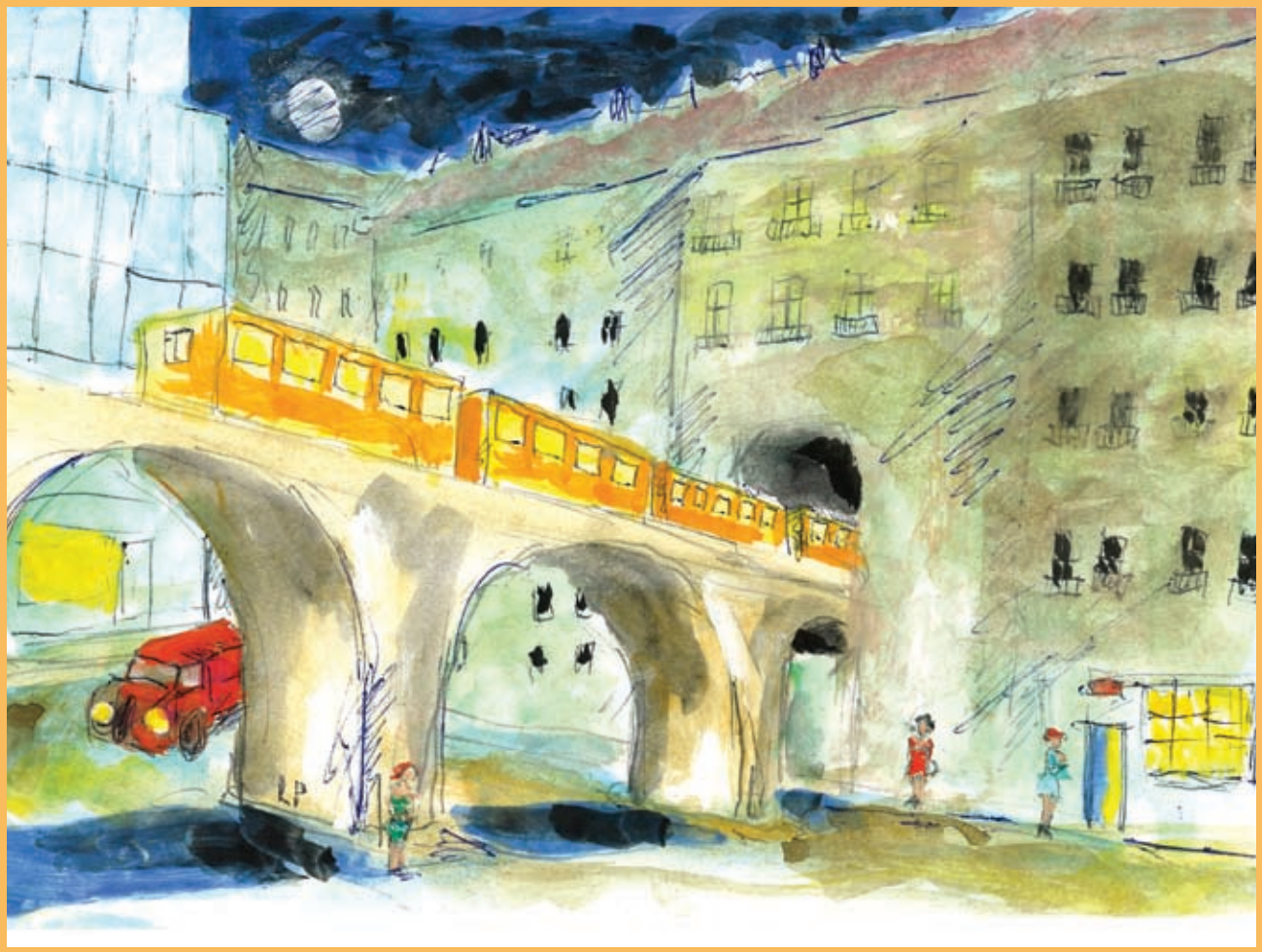
Morgens treffe ich Martin in der Allegro-Grundschule und später auf der Bank vor der Kirche. Dort warten wir auf Rosi. Da gibt es immer viel zu sehen.

Autos fahren ganz langsam, halten plötzlich an. Der Fahrer spricht mit einer Frau, sie beugt sich zum Autofenster. Frauen mit Kopftuch wie Mama laufen da lang und dürfen nicht sehen, wenn wir mit Rosi sprechen.

Deshalb suchen wir Rosi woanders. Sie geht oft zum Gleisdreieck, wo es grün ist. Das ist in der Nähe des Mädchentreffs in den U-Bahnbögen in der Pohlstrasse, wo ich Hausaufgaben mache.



Rosi arbeitet wieder.
Sie ist auch eine von den Frauen auf der Strasse. Sie nennt es Arbeit, wenn sie mit einem Auto wegfährt. In dem Auto sitzen immer Männer. Manche in einem Mercedes, manche in einem Polo. Die einen mit grauen Anzügen, die anderen mit Jeans.



Da ist sie!
Nun machen wir wieder „Abenteuer“. Es ist ein Geheimnis, dass wir Rosi ansprechen. Unsere Eltern sagen, wir sollen einen großen Bogen um die Frauen auf der Straße machen.

Heute zeigt sie uns das Café, wo sie Tische abräumt. Das nennt sie auch Arbeit.

Rosi Yäumt
Son 23.4 204

10.8.2012

Jeden Mittwoch geht sie zum Straßenchor in einem großen Saal der 12-Apostel-Kirche. Rosi singt mit vielen anderen: „ ... Ich war noch niemals in New York ... Wunder geschehen ... Wenn Du durchhängst ... Hallelujah.“ Und wir gehen mit und hören zu.

3.5.2012

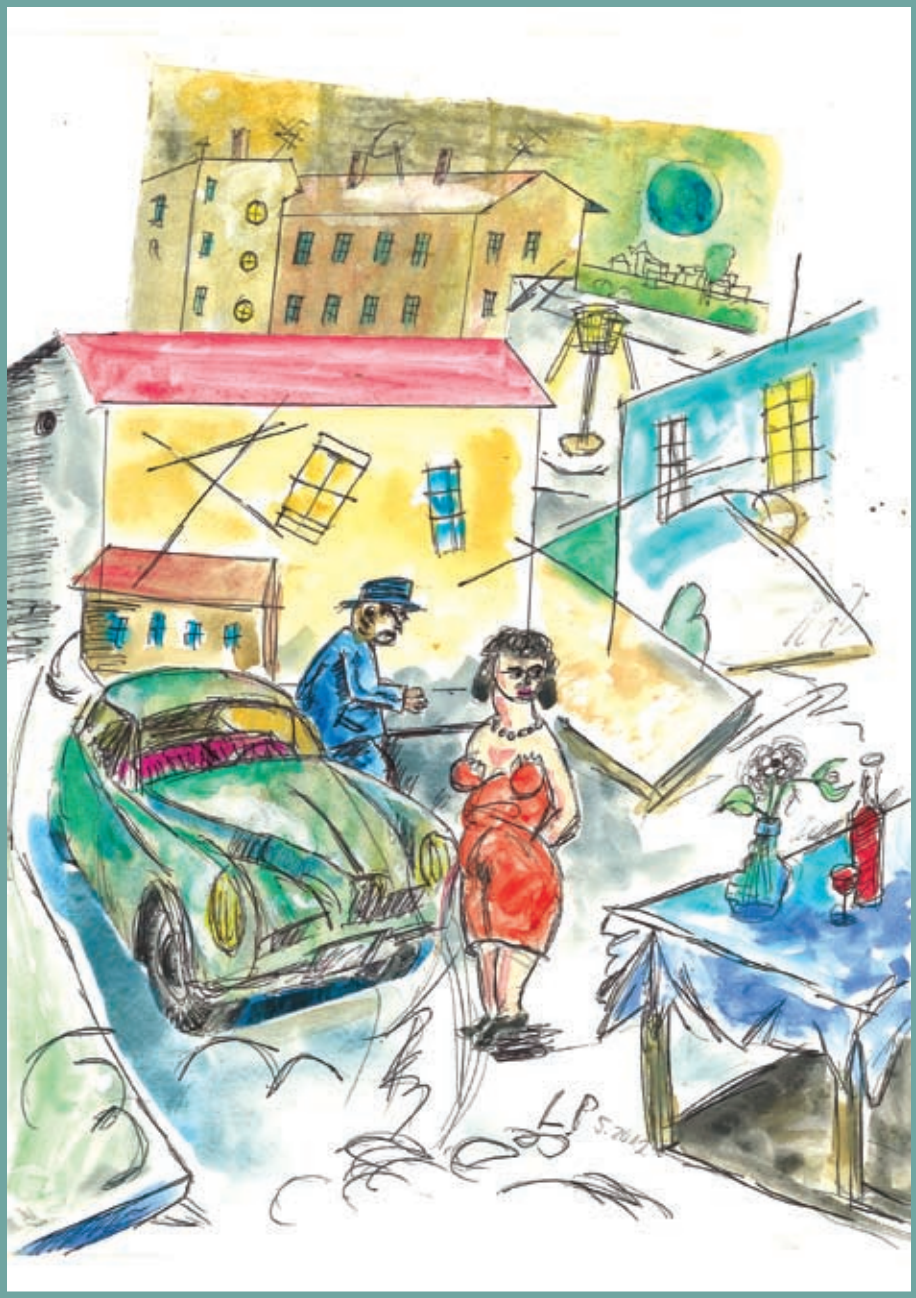
Mittags finden wir Rosi bei der Fleischerei Staroske mit ihren Freundinnen. Sie kommen aus Rumänien, Russland, Litauen oder Bulgarien – wie Rosi. Manche sind jung, manche so alt wie unsere Oma.

Fleischerei
Stareske
Imbiss
Deste Qualität!

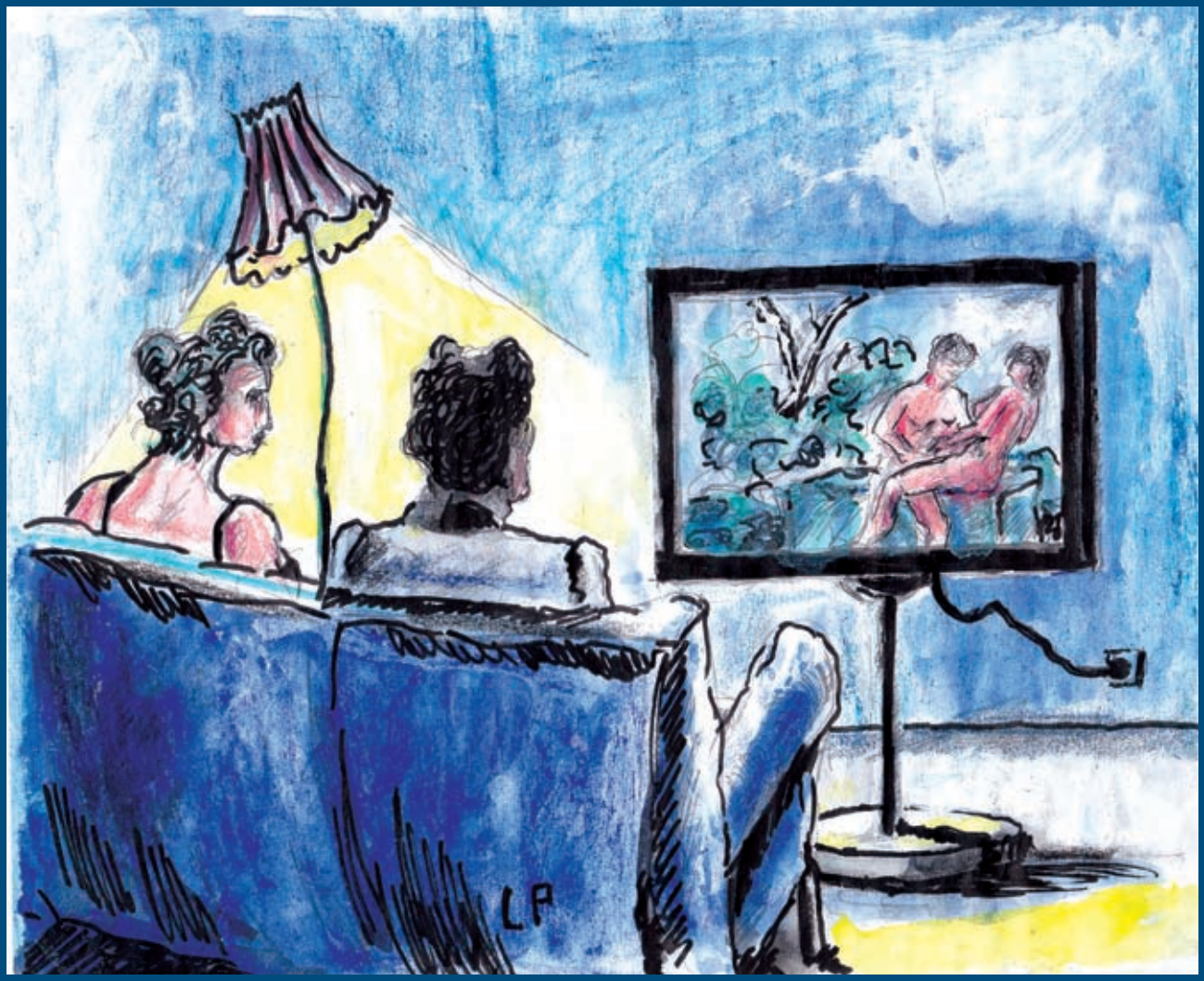
Blöde Kuh!
Hast du keine Hobbys?!
geh mal schlafen!
Wo ist deine Familie!

Hässlige Kuh!
Fettsack!
Geh mal schlafen!
Hast du nichts zu tun!
Kauf dir ein Lutscher!

Heute aber haben wir uns vorgenommen, Rosi endlich einmal zu fragen, was sie mit den Männern so macht. Eigentlich wissen wir es schon. Sie geben ihr Geld und wollen Liebe machen. „Aber ist das denn 'Liebe' ?“, frage ich Martin.



„Es ist anders als bei Mama und Papa. Mama macht Liebe mit Papa, aber die Männer bei Rosi machen nicht Liebe, sondern Sex wie im Fernsehen.“


LP

„Aber Martin, was ist denn Sex? So was wie 'Liebe machen' ohne Liebe, das ist doch Quatsch.“

„Ich weiß nicht, Maryam. Da kommt Rosi. Ich frag sie gleich.“

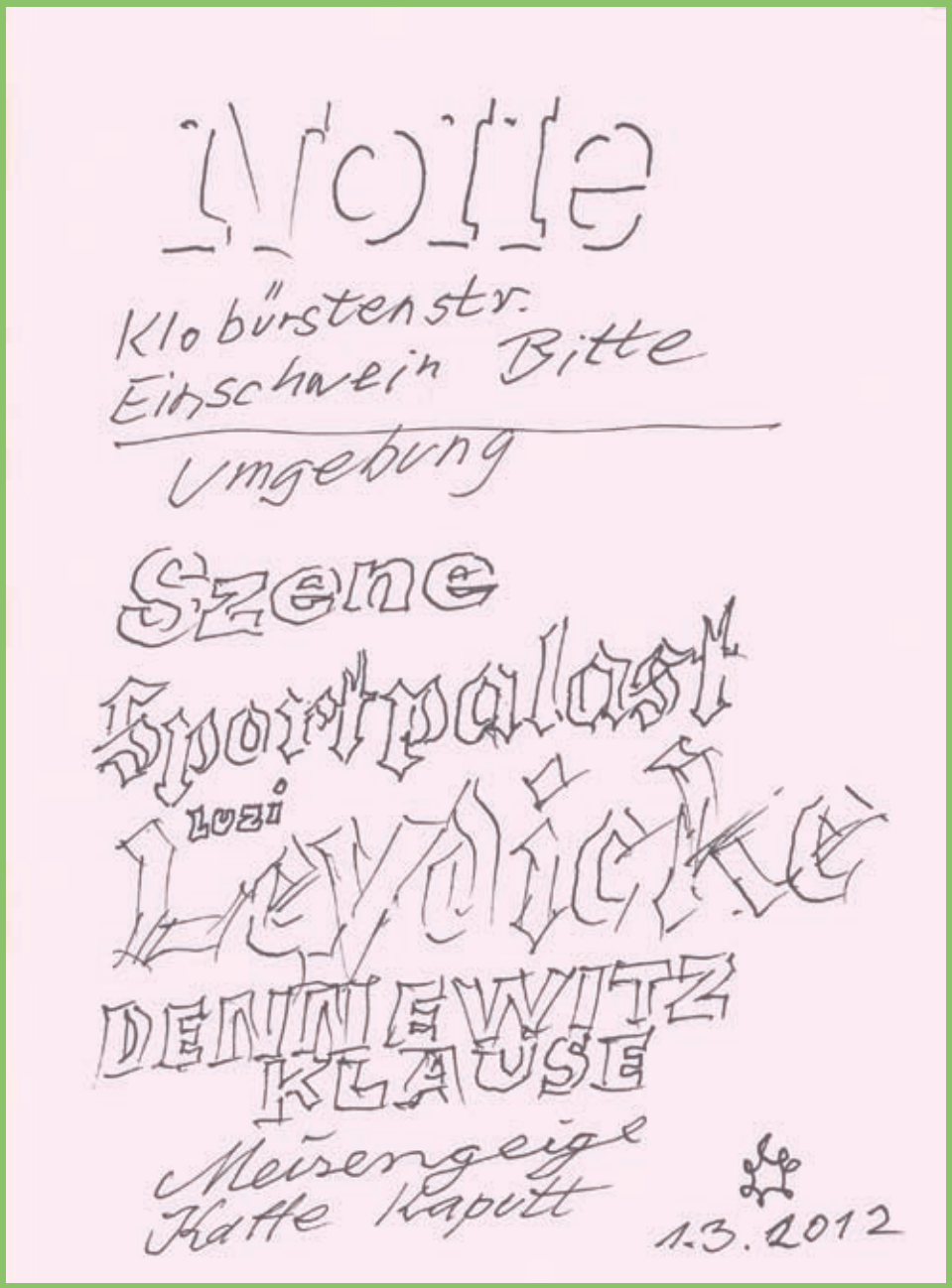
„Was das mit Liebe und Sex auf sich hat, wollt ihr wissen? Was glaubt ihr denn! Alle tun so, als ob Liebe und Sex immer das selbe ist. Die Männer sagen das bei mir und zu Hause bei ihren Frauen. Manchmal ist aber die Liebe weg. Oder der Sex. Deshalb wollen meine Kunden einfach nur mit mir reden und geben mir dafür auch Geld.“

„Was soll ich euch sagen? Meistens ist es doch so: Die Männer wollen ihren Penis in meine Vagina stecken. Ein paar Mal rein und ein paar Mal raus – und fertig. Mehr ist da gar nicht dran.“

Eines Tages ist Rosi weg.
Ihre Freundin Julia zeigt uns einen Brief. Rosi ist wieder nach Bulgarien gefahren. Zu ihren zwei Kindern, die bei der Oma leben. Rosi hat in Berlin auf der Straße gearbeitet, um ihnen Essen kaufen zu können. Jetzt gibt es aber ein neues Hotel in ihrem kleinen Dorf, dort ist sie jetzt Serviererin.

Zwei Tage davor haben wir sie noch mit Martins Mama vor der Fleischerei Straroske sitzen gesehen. Sie haben viel geredet, sich umarmt und geweint. Mama und eine andere Frau kamen dazu. Dann gingen auch wir hin. Alle freuten sich, dass Rosi wieder mit ihren Kindern zusammen sein kann.

Plötzlich ist es gar kein Geheimniss mehr, dass wir Rosi kennen und mit ihr reden. Ihre Kinder sind so alt wie wir.


Nolle
Klobürstenstr.
Einschwein Bitte
Umgebung
Szene
Sportpalast
Luzi
Leydicke
DENNEWITZ
KLAUSE
Meisengeige
Katte Kaputt
1.3.2012

Und wir wissen jetzt:
Wenn Rosi auf der Strasse arbeitet, ist sie eine Prostituierte.
Die Männer, zu denen sie ins Auto steigt, nennt man Freier. Ansonsten sind sie Väter, Nachbarn oder Kollegen. Ein Straßenstrich ist dort, wo viele Prostituierte stehen.

Staroske

Rosi gibt den Freiern Kondome, die sie zum Sex über ihren Penis ziehen. Das ist ein Schutz gegen Krankheiten. Aber Kondome benutzen alle auch, um nicht schwanger zu werden.

Autorenbezeichnung

„Rosi sucht Geld“

Ein „Gemeinschaftsbuch“ von kleinen und großen Menschen für Kinder von 6 bis 12

Die Idee zu diesem Buch entstand Jahre später - jedoch lag der Auslöser schon an dem sonnigen Nachmittag in der Grips-Grundschule Anfang 2002 bei einem Integrationsprojekt: Sprachförderung unter Einsatz künstlerischer Mittel an der Grips-Grundschule. Ständig damit konfrontiert, dass die Phantasie dieser Kinder durch die Situation auf der Straße angeregt wurde, fand man überall das Wort „Sex“ in die Gegend gekritzelt: auf Tische, in Hefte, auf die Wände in meinem Atelier, in dem diese Kurse teilweise stattfanden.

Eines Tages kam ich in eine Klasse im 1. Stock der Schule, zwei Kinder standen schon erwartungsfroh rechts und links neben der Tafel, die sie mit einem großen Schwung bei meinem Eintritt öffneten. Diesmal hatten sie diese drei Buchstaben in circa 1 m x 2 m Größe auf den Tafelflügeln platziert. Mir reichte die notorische Provokation mittlerweile! So „verdonnerte“ ich alle dazu, ein „Sexbild“ zu malen, um mir damit zu zeigen, dass sie wissen, was dieses Wort bedeute.

Bis auf eine Ausnahme ... (gerade der „wildeste“ Junge traute sich nicht wegen seines Vaters) legten alle Kinder mit Begeisterung los. Ich musste ihnen allerdings versprechen, die Bilder nicht ihren Eltern oder ihren Lehrern zu zeigen. Dieses zu tun, vermied ich tatsächlich, und so blieben die an diesem Tag entstandenen Bilder über zehn Jahre lang in der Schublade meines Grafikschranks.

Interessant war es, in der Nachfolge zu beobachten, dass diese Kritzeleien nach der Malaktion „Sexbild“ nie mehr in der Form erschienen ... und wenn das Thema auftauchte, dann verbal und ohne Verstohlenheit in einem offenen Gespräch.

Diese kleine Geschichte nahm ich als Ausgangspunkt für die Zielsetzung dieses Buches: Die Beantwortung der Frage des Projektes „Wie sag ich’s bloß meinem Kinde?“

Mehr als fünfzehn Jahre lag mein Atelier geschützt im Innenhof des Verlags Tagesspiegel in der Potsdamer Straße, meine Wege führten jeden Tag durch die Kurfürsten- und die umliegenden Straße(n).

Mit dem Rad gondelte ich beharrlich an nackten Beinen und wippenden Brüsten auf dem Weg zu meinen Schulprojekten vorbei. Im Auto auf dem Heimweg abends warf mir die blonde Barbiepuppe an der Nollendorfstraße immer wieder Kusshändchen zu. Auch wenn die Malschüler und ich mit Skizzenblock und Zeichenstift bewaffnet gen Kulturforum zogen, gab es den einen oder anderen neugierigen bis neidvollen Blick.

Ob ich die Frauen von der Straße wohl auch einmal zum Malen motivieren könnte, fragte ich mich dann und wann. Kinder, Künstler, alte und junge Charaktere, Menschen aus anderen Kulturen, alle waren schon einmal bei mir, warum nicht auch sie? Mit diesem Gedanken wurde ein neues Projekt geboren. Drei Jahre Malkurse für die Frauen im Café Olga folgten - zur Entdeckung ihrer eigenen Ressourcen und neuer Tätigkeitsfelder für sie. Ich konnte Einblicke gewinnen, Vertrauen wuchs, einige der Frauen wurden mit hinüber gezogen ins neue Projekt in der Kurfürstenstraße: gegenüber im Gemeindehaus der 12-Apostel-Kirche.

Arbeitsgruppen wie AG Text und AG Malkurs sind von 2011 bis 2012 dort entstanden mit Eltern, anderen Anwohnern, Restaurantbesitzern, Jugendlichen, Künstlern, einigen Frauen, Kindern. Manche haben gezeichnet, manche haben geschrieben. Die Kinder, Frauen und Künstler haben eher gemalt.

Es gab kleine bunte Schulheftchen, die kategorisiert waren in: Anwohner/Eltern, männlich/weiblich, Jugendliche/Kinder oder islamischer/christlicher Background. In diese Heftchen konnte man im Brainstorming-Verfahren schnelle, unreflektierte Assoziationen zum Thema Prostitution anonym oder nur mit einem Kürzel versehen eintragen.
So sind dann Kommentare entstanden in Form einer Ansammlung von Zitaten. Eine Materialcollage aus Ergebnissen der AG Text macht die Gedanken und Gefühle der Menschen sichtbar, die mit der Thematik quasi hautnah konfrontiert sind, weil sie dort leben oder arbeiten.

„Klobürstenstrasse, Schlampenland, Motzkiste, Wintergarten, Varieté, Velodrom, Martin Luther ...“

„Wir beobachten die Frauen vom Fenster aus ... Aufgrund unserer Religion lehnen wir absolut diese Erscheinung ab ... Im Klartext: Nur verheiratete Menschen dürfen Sex treiben! ... Ständig begleitet mich nur der Gedanke: Mensch, wann ziehst du um? Für uns Muslime ist es nicht einfach, über Sexualität zu sprechen.“
(Anwohner/ Vater)

„Die Konfrontation mit dem Straßenstrich fordert heraus – provoziert Wertungen, zwingt, sich selbst zu positionieren. Der romantische Aspekt – Stichwort Reeperbahn – fehlt völlig.
Wie meine Kinder zu dem Thema stehen, weiß ich eigentlich gar nicht so genau. Wie erklär ich’s meinen Kindern (6/8 Jahre)? Im Moment gar nicht ... Wenn Fragen kommen, überleg ich mir was.“
(Anwohner/ Vater)

„Fast nackte Frauen. Besonders im Winter tun sie mir leid. Durchaus auch nette und sympathische darunter ... Und was ist mit den Männern/Kunden los?“
(Anwohnerin/ Mutter)

„Es gibt Berufe, die sich um andere Menschen kümmern, z.B. Heilberufe, Körperpflegeberufe, Wellness, um nur einige zu nennen. Man kann alles kaufen – oder verkaufen: Friseur – Haare, Maniküre – Hände, Pediküre – Füße ... und die Ärmsten der Armen, die nur ihren Körper zu „verkaufen“ haben ... 'Liebe' verkaufen.“
(Sexarbeiterin)

„Reaktionen auf Prostituierte: Männer – lächeln, schmunzeln, sie denken an Sex. Frauen, die arbeiten, wollen was verdienen, sie schmeicheln, lächeln, machen sich schön, aber denken nicht an Sex, sondern an ihren Verdienst. Insgeheim: ... würde auch gern mal Hure sein ...“
(Anwohnerin/ Mutter)

„Liebe Anita, ... ich versuche ganz mutig ein paar Bilder in den Kasten zu bekommen. Ich habe natürlich Respekt vor den Mädels ... denen ich nicht in den Rücken fallen möchte, ... sind auch Erfahrungswerte ... Bin keine Mutter mit Schwanz. Bin eine ehrliche Seele ... nehme hier kein Blatt vor den Mund. Habe vieles auf die Beine gestellt, lasse mich nicht „duckmäusern“ und bin auch nicht käuflich da hinsichtlich. Wer lässt sich jahrelange Arbeit „klauen“ oder benutzen für einen Schein. Ich rede wahrscheinlich von böhmischen Dörfern ... oder du verstehst mich. Ich habe dich ganz gut eingeatmet ... ich drücke dich, J.“

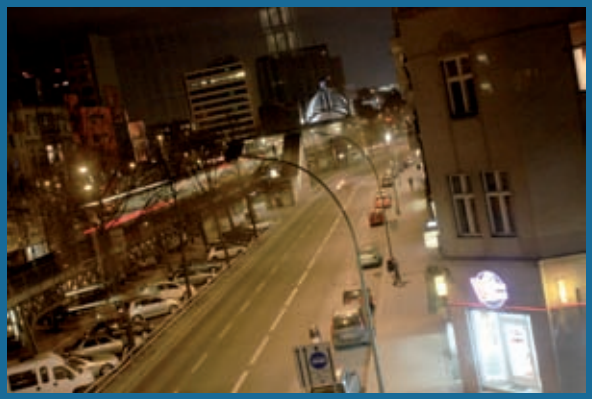
„Das älteste Gewerbe der Welt... Der Adel – die Reichen – hatten Tänzerinnen, Schauspielerinnen als Konkubinen, nur das Volk durfte ausschließlich in der Ehe Vergnügen haben – von der Kirche geboten ... In Indien sind sie geehrte Tempeltänzerinnen. In Japan sind/waren Geishas gut gebildete Damen – Konkubinen der Reichen."
(Sexarbeiterin)

„Ich schäme mich, hier zu wohnen ... Nachts kann ich nicht gut schlafen ... Wieso ist neben einem Rathaus keine Prostitution? Ich dachte, man kann nichts dagegen machen!"
(Jugendliche/ Anwohnerin)

Ich habe Angst vor den Freiern. Auch wenn ich Gardinen habe, habe ich Angst, mich in meinem Zimmer umzuziehen. Wieso müssen wir Bewohner und die Ladies dafür leiden, nur weil die Männer keine Frau finden."
(Jugendliche/ Anwohnerin)

„... und tatsächlich, ich wurde von einer Prostituierten angesprochen. Sie sagte: 'Hey, Süßer, na, wie wär's?' 'Geht's noch?', sagte ich. Das geht doch wirklich nicht, ich bin 17 Jahre alt. Ich bin noch ein Kind!
Wir haben die Polizisten gefragt, ob die Prostituierten oder die Transen sich nicht woandershin stellen können. Er sagte: 'Nein, sie können stehen, wo sie wollen!'"
(Jugendlicher/ Anwohner)

„Ich kam täglich von der Schule und sah fast jeden Tag drei Prostituierte. Als ich dann an einem Tag von der Post an der Potsdamer Straße hinaus kam, sah ich die drei Frauen mit ihren beiden Zuhältern. Zwei Frauen stiegen aus dem Auto und ein Zuhälter stieg mit aus. Ich sah sie nur noch, wie sie REWE betraten. Ich dachte mir, wie peinlich! Kann es sein, dass der Zuhälter mit zwei Prostituierten einfach eiskalt in einen Supermarkt reinspaziert? Bestimmt haben die Leute sie komisch oder überrascht angeguckt."
(Jugendlicher/ Anwohner)



„Vor ein paar Tagen hat meine Schwester meine Mutter gefragt, warum die Frauen auf der Straße sind und warum sie fast nichts an haben. Sie sagte ihr, dass diese Frauen arbeiten. Nun ja, meine Schwester ist acht Jahre alt, man kann es ihr einfach noch nicht genau erklären. So etwas einem Kind zu erzählen, ist nicht gerade einfach. Das ist meine eigene Erfahrung. Es war ein schreckliches Gefühl."
(Jugendlicher/ Anwohner)

„In der Kurfürstenstraße Nähe LSD und Woolworth schob eine Frau, die offensichtlich zugleich auf dem Strich arbeitete, ihren Kinderwagen vor und zurück – vor und zurück. Plötzlich hielt ein Auto, sie stieg zu einem Freier ein. Nicht ohne vorher das Kind mit Wagen einer der nebenstehenden Frauen übergeben zu haben, die jetzt den Kinderwagen schob: vor und zurück – vor und zurück."
(Anwohnerin/ Mutter)

„Ich habe keinen direkten Bezug zur Prostitution – ich bin eher eine Außenstehende. Es erscheint für mich wie eine andere Welt. Ich möchte nicht in die Situation kommen, meinen Körper für Geld zu verkaufen."
(Jugendliche)

„Er gab ihr etwas in die Hand, die Nägel rot lackiert. Sie trug eine Netzstrumpfhose. Die nackte Haut war rosa gefärbt – vor Kälte.
Vergewaltigung, Lust oder Last? Wer sind diese Männer und Frauen, die sich für Geld die Nacht mit Lust verschönern, mit gekaufter Lust, gekaufter Liebe.
Wir haben uns nachts an der Oranienburger Straße unterhalten, ein nettes Gespräch über ihre Schuhe: **Lackstiefel**."
(Jugendliche/ Anwohnerin)

Materialcollage aus AG Text 2011/2012

Anita Staud, im Juni 2013

IMPRESSUM

Dieses Projekt ist entstanden nach der neuen Methode „Gemeinschaftsbuch“ (entwikkelt von Drobick, Staud und Wosnitza)
– ein Gemeinschaftsbuch zu Sexarbeit mit Bildern und Texten von Menschen aus Tiergarten- Süd und Anita Staud.

Gefördert durch die Europäische Union, die Bundesrepublik Deutschland und das Land Berlin im Rahmen des Programms „Zukunftsinitiative Stadtteil", Teilprogramm „Soziale Stadt".

EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
Investition in Ihre Zukunft

EFRE
...eine Chance durch Europa!

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

STÄDTEBAU-FÖRDERUNG
von Bund, Ländern und Gemeinden

SOZIALE STADT

Qm
Ideen Raum geben

be Berlin

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Bezirksamt Mitte

Wie
Blöd wie
Hässlich
Wie
dumm
wie Fett
wie Eckig